

Redaktion:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post nach dem auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertionspreis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Kleinere 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 2.

Hirschberg, Sonntag den 3. Januar 1886.

7. Jahrg.

* Zum Regierungsjubiläum unseres Kaisers.

Fünfundzwanzig Jahre sind seit dem Tage verfloßen, an welchem Kaiser Wilhelm nach dem Hintritt seines Bruders, des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV., die Regierung Preußens als König übernahm. Wenn das preussische und deutsche Volk das Bedürfnis empfindet, diesen Tag in festlichen Kundgebungen der Dankbarkeit und Freude zu begehen, so bedarf dies wahrlich keiner Rechtfertigung: denn die fünfundsundzwanzig Jahre der Regierung seines Königs und Kaisers sind eine Glanzperiode der preussischen und deutschen Geschichte überhaupt, die die Vergangenheit weit überstrahlt und deren Licht auch noch die fernste Zukunft erleuchten und erwärmen wird.

Aber für die Gegenwart bedarf es kaum einer besonderen Veranlassung zur Erinnerung an die geschichtliche Bedeutung dieser denkwürdigen Zeit: denn wir leben in ihr, wir genießen ihre Früchte und überall und zu jeder Zeit, wo wir des Kaisers in Ehrfurcht gedenken, tritt uns die ganze Bedeutung seines geschichtlichen Wirkens vor die Seele und bei jeder Gelegenheit erscheint uns in dem Namen des Kaisers Wilhelm das Bild des großen Herrschers verlorpert, der sein Volk glücklich macht, Deutschland geeinigt, das Meer zu den glänzendsten Siegen geführt hat und als sorgsamster Hüter des Friedens in Weisheit die Geschichte des ererbten und neugeschaffenen Staatswesens lenkt. Auch ist, was Kaiser Wilhelm für Preußen und Deutschland gethan, zu tief in den Blättern der Geschichte und in den Herzen seines Volkes eingegraben, als daß die gegenwärtige festliche Veranlassung, welche der fünfundsundzwanzigjährigen Regierungszeit des Kaisers gilt, eine Erzählung seiner Großthaten erforderlich machte: wie wäre es auch möglich, diese in einem kleinen Bilde

zusammenzufassen und sie in ihrer ganzen unermesslichen Bedeutung in kurzen Zügen angemessen zu würdigen!

Nicht um die Erinnerung an Kaiser Wilhelms segensreiches Wirken zu beleben, feiern wir das Regierungsjubiläum: für das preussische und deutsche Volk ist die fünfundsundzwanzigjährige Wiederkehr des Tages seines Regierungsantritts ein neuer Beweis der reichen Gnade, welche der Allmächtige unserem greisen Herrscher und durch ihn unserem Volke hat zu Theil werden lassen, und darum feiert das deutsche Volk — dem Sinne seines Kaisers entsprechend — diesen Tag vor allem mit einem Dank gegen Gott für den gesegneten Verlauf der bisherigen Regierungszeit Seiner Majestät. Deshalb ertönt auch in dem ganzen Lande das „Lob den Herrn, der alles so herrlich regieret,“ der unseren Kaiser so „sichtbar gesegnet“ und das deutsche Volk in so viel Noth und Drangsal „freundlich geleitet.“

Aber mit diesem Dank gegen Gott verbindet sich an dem heutigen Tage auch die Pflicht besonderer Dankbarkeit für den Herrscher, der in der Erfüllung seines Berufes nicht müde geworden ist, und dessen Hand fünfundsundzwanzig Jahre lang — seinem Gelübde gemäß! — „das Wohl und das Recht Aller in allen Schichten der Bevölkerung gehütet und schützend und fördernd über diesem reichen Leben gewaltet“ hat! Auch an ihm erfüllt sich das Wort des Propheten: wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ja, köstlich ist das Leben unseres Kaisers in dem Bewußtsein treuer Liebe seines Volkes, köstlich in dem Genuß der Früchte, die er sich gezogen; aber es ist auch Mühe und Arbeit gewesen und auch ihm sind bittere Erfahrungen nicht erspart geblieben.

Der Dank gegen diesen so sichtbar von Gott begnadeten Herrscher für das, was er in den fünfundsundzwanzig Jahren seiner Regierung für Preußen und Deutschland gethan, ist freilich nicht allein mit Worten

und mit Wünschen für die Erhaltung seines Lebens abgethan. Das Gefühl, daß der Allmächtige unseren Kaiser und mit ihm und durch ihn das preussische und deutsche Volk so sichtbar gesegnet, muß Allen eine Mahnung sein, festzuhalten an den erworbenen Gütern, dieselben gegen die Gefahren von innen und außen opferbereit zu schützen, nicht rütteln zu lassen an den Grundlagen des Volks- und Staatslebens, welche er gelegt und gefestigt, und ein Jeder an seinem Theile fortzuarbeiten und fortzuwirken in dem Geiste, welchen Kaiser Wilhelm der Nation aufgedrückt hat und dem Deutschland allein seine Wohlfahrt, sein Ansehen, seine gegenwärtige Stellung in Europa verdankt.

Wahrlich, es ist eine große Zeit, in der wir leben, und kommende Geschlechter werden uns darum beneiden, uns, die Zeitgenossen Kaiser Wilhelms I., des Einzigen. Sein Beispiel wird leuchtend in der Geschichte aller Zeiten dastehen, ein Vorbild der Treue und Unermüdblichkeit in der Erfüllung schwerster Pflichten, ein Vorbild für die Großen wie für die Kleinen. Wir aber, denen es vergönnt ist, unter seiner Leitung mit Theil zu nehmen an der Verwirklichung seiner herrlichen, menschenfreundlichen Pläne, wir beten am heutigen Jubeltage:

Gott segne, Gott schütze, Gott erhalte
unseren geliebten Kaiser!

Hundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. December. Se. Maj. der Kaiser besuchte gestern Abend die Vorstellung im Opernhause. Heute Vormittag hörte Se. Maj. den Vortrag des Grafen Perponcher und später den des Geh. Hofrathes Bork, empfing den aus Altona hier eingetroffenen commandirenden General des 9. Armee-corps, General der Infanterie v. Tressow, hatte Mittags eine Con-

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das fragen Sie noch, Knideburg?“ fuhr der Makler auf. „Wollen Sie mir vorlügen, Sie hätten den Burschen nicht mit meiner Tochter im Garten gesehen? Sie brauchen ja nur einen Blick durch dieses Fenster zu werfen, und Ihre Neugier kenne ich.“

Der Schreiber hatte die Feder hingelegt, er holte eine kleine Schnupstabsdose aus der Westentasche und nahm eine Prise.

„Nein, ich habe ihn nicht gesehen,“ sagte er, das kahle Haupt schüttelnd; „wenn ich hier bin, so bekümmere ich mich nur um meine Arbeit, die mich genügend beschäftigt; das Spioniren ist überhaupt niemals meine Sache gewesen.“

„Dafür werden dann andere Geschichten getrieben,“ höhnte der Makler, der unterdessen die Briefe öffnete und flüchtig las. „So viel Arbeit ist hier nicht, daß Ihre Zeit ganz von ihr in Anspruch genommen würde! Ich kenne Sie, Knideburg, Sie sind mir niemals grün gewesen, trotzdem ich sie von der Straße aufgehoben habe, als kein Mensch mehr sich Ihrer annehmen wollte! Hüten Sie sich, daß ich Sie nicht einmal auf einem faulen Pferde ertappe; Ihre Laufbahn würde ein Ende mit Schrecken nehmen!“

„Ein Ende mit Schrecken ist in vielen Fällen dem Schrecken ohne Ende vorzuziehen,“ erwiderte Knideburg feufzend, während er die Feder wieder aufnahm.

„Wünschen Sie es? Sie können es haben!“ spottete Streicher. „Ich glaube doch nicht, daß Sie

gern an den Ort zurückkehren möchten, an dem Sie schon einmal gewesen. Ich habe viel für Sie gethan, Dank verlange ich von Ihnen nicht, aber ich fordere Gehorsam, ich werde niemals dulden, daß Sie gegen mich intrigüiren! Sie wissen, daß der Bursche, der Martin Grind, hier im Hause war, daß er meine Tochter bethört hat und die Hoffnung hegt, ich werde sie ihm zur Frau geben; wenn Sie mir dankbar wären, so würden Sie mir Mittheilung davon gemacht haben, denn Sie wissen sehr wohl, daß ich diesen Burschen hasse.“

Er hatte seinen Kull geöffnet und einige Papiere herausgenommen; er holte auch das Gedicht Martins aus der Tasche — ein tüchtiges Lächeln zuckte dabei um seine Lippen.

„Vergleichen Sie diese Handschriften,“ sagte er, nun einen befehlenden Ton anschlagend; „finden Sie nicht auch, daß dieselben einander so ähnlich sind, wie ein Wassertropfen dem andern?“

Der Blick des Schreibers ruhte lange auf den Papieren, er mußte zugeben, daß die Ähnlichkeit nicht zu bestreiten sei.

„Schreiben Sie an die Firma Adolph Kreuzberg und Compagnie, daß der Schreiber der berüchtigten anonymen Briefe in der Person ihres Kommiss Martin Grind entdeckt worden sei,“ fuhr der Makler fort; „fügen Sie hinzu, die Beweise seien dem Staatsanwalt übergeben, und die Untersuchung daraufhin würde morgen beginnen. In demselben Sinne schreiben Sie an die Staatsanwaltschaft, legen die Papiere bei, die anonymen Briefe, die ich selbst empfangen habe, und die Verse; ich fordere strenge Untersuchung. Wenn das geschehen

ist, können Sie zum Nachteffen hinübergehen; ich habe bereits zu Abend gespeist. Ich werde nachher die Briefe unterschreiben, die alsdann sofort zur Post gebracht werden müssen.“

Knideburg hatte mehrere Briefe rasch nacheinander genommen — er schüttelte abermals mit einer Stirn voll ernster Mißbilligung das kahle Haupt. „Sie werden den jungen Mann dadurch vernichten,“ sagte er; „was haben Sie davon?“

„Daß er in Zukunft solche Briefe nicht mehr schreiben wird,“ antwortete Streicher; „diese Nichtswürdigkeit verdient die strengste Bestrafung. Außerdem beweise ich meiner Tochter, welch' ein Lump der Bursche ist. Schreiben Sie die Briefe, und enthalten Sie sich jeder Kritik!“

Damit ging er hinaus und stieg gleich darauf die Treppe hinauf.

Die Wittwe Reinhard wohnte im ersten Stockwerk, das an der Treppe durch eine Glashür abgeschlossen war. Der Makler zog an der Glocke — hinter der Thür erschien das magere, neugierige Gesicht eines jungen Mädchens. Die Thür wurde geöffnet — mit verächtlichem Blick musterte Streicher den unsauberen, schlampigen Anzug der Dienerin, welche den Eindruck eines zu rasch emporgeschossenen, halb verhungerten Kindes machte.

„Hat Deine Herrin vorhin mich gerufen?“ fragte er. Das Mädchen nickte und eilte voraus, um die Thür des Wohnzimmers zu öffnen.

Der Makler trat ein. Eine dunkle Schwüle herrschte in dem halbdunklen Raume. Schwere Tep-

ferenz mit dem Kriegsminister Bronsart von Schellendorf und arbeitete zunächst noch längere Zeit mit dem Chef des Militär-Cabinetts Albedyll. Zum Diner waren keine Einladungen ergangen.

* Die Frau Prinzessin Wilhelm fühlt sich seit einigen Tagen unpaßlich. Obgleich keine unmittelbaren Erscheinungen vorhanden sind, die auf ein Contagium schließen lassen, welches sich bei der Pflege ihres Gemahls ihr mitgeteilt haben könnte, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß die Masern zum Ausbruche kommen könnten, wenn schon auch die Möglichkeit vorhanden ist, daß der Krankheitsproceß latent verläuft. Prinz Wilhelm dagegen ist als vollkommen genesen zu betrachten, und nur von der Witterung ist es abhängig, wann der Arzt seinen ersten Ausgang für angemessen erachtet.

* Die Deputation, welche dem Prinzen Albrecht den Antrag zur Uebernahme der Regentenschaft des Herzogthums Braunschweig nach Schloß Camenz überbrachte, bestand bekanntlich aus den Herren Staatsminister Graf Fürst Wrisberg, Landtagspräsident von Belthelm, Oberbürgermeister Pöckels und Deconom Rosenthal (Dettum). Für jeden derselben hat Prinz Albrecht aus den Camenzer Marmorbrüchen einen kostbaren runden Marmortisch anfertigen lassen mit der am Rande eingemeißelten Inschrift: „Camenz, 24. October 1885 — Braunschweig, 24. December 1885“, und als Weihnachtsgabe den Herren zugehen lassen.

* Die beiden Führer der gemäßigten Opposition in Ungarn, Graf Albert Apponyi und Alexander Karolvi, welche nach Berlin kommen wollten, um dem Fürsten Bismarck ihre Ansichten über einen Zollbund zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn darzulegen, haben ihre Reise aufgegeben.

* Die „Nordb. Allg. Ztg.“ äußert sich über einen Angriff des „deutschen Adelsblattes“ auf Herrn v. Hellborn kräftig wie folgt: „Das „deutsche Adelsblatt“ hat die neuliche Auseinandersetzung über die im Reichstage von conservativer Seite gefallenen Auslassungen zum allgemeinen Stimmrecht nachträglich in einem längeren Artikel verarbeitet, in welchem es nach bekannten Mustern Herrn v. Hellborn-Bebra abzukanzeln versucht. Die demokratischen Blätter und mit ihnen das socialdemokratische „Berliner Volksblatt“ haben ihre Freude an dem Artikel, welchen sie mit Behagen und Zustimmung abdrucken, und nur dieser seltenen Fraternität wegen haben wir von jener Leistung Notiz nehmen zu müssen geglaubt. Der Claque zu Liebe nöthigenfalls mit dem Teufel Hand in Hand, ist leider nur zu oft die einzige Weisheitslehre unserer Tagespolitiker.“

* Von der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. ist gestern, wie der „Frankfurter Ztg.“ gemeldet wird, dem Schneidermeister Josef Lehendecker in Mainz wegen seiner Betheiligung an der Beeridigung des Graveur Hiller — bei welcher es bekanntlich zu den blutigen Scenen auf dem Frankfurter Friedhofe kam — eine Anklage zugekommen. Dieselbe lautet auf Vergehen gegen den § 116 des Strafgesetzbuches (Auslauf event. Aufruhr.) Die Untersuchung scheint

dennach doch nicht so resultatlos verlaufen zu sein, als die demokratischen Blätter befürchteten.

* In Straßburg fand vorgestern Abend auf dem Uebungsplatze des Pionierbataillons Nr. 15 vor dem Steinthor, wo eine Mine gelegt wurde, um heute eine alte Lünette zu sprengen, eine Explosion statt. Ein Gefreiter wurde getödtet, zwei Soldaten wurden schwer verwundet.

* Der in Paris erscheinende „Brasil“ theilt mit, daß Herr R. v. Koseritz der Provinzial-Assemblee von Rio-Grande do Sul am 30. October einen Gesetz-Entwurf einreichte, wonach der Präsident der Provinz autorisirt werden soll, dem „deutschen Colonialverein“ zu Berlin oder irgend einer durch diesen Verein zu Colonisationszwecken organisirten Gesellschaft die Ländereien von San Feliciano zum Preise von 1/2 Real (= ca. 1/10 Pfennig) pro Quadratmeter zu verlaufen.

Italien.

* Der vielgenannte Professor Sbarbaro wurde, nachdem er in Pavia mit überwältigender Majorität zum Deputirten gewählt worden, thatsächlich am 29. December 4 Uhr Nachmittags in Rom aus dem Gefängniß entlassen und von einer großen Volksmenge, die ihn lebhaft begrüßte, nach Hause begleitet. Da Sbarbaro nur wegen Preßvergehens, wenn auch wegen Verleumdung, verurtheilt war, konnte die Regierung kaum etwas Anderes thun, als sich mit saurer Miene dem Gesetzesparagrafen fügen, der den Abgeordneten Straffreiheit sichert. (Wirklich, Italien ist ein glückliches Land für Redacteurs.)

Geschichtliche Erinnerungen.

3. Januar 1521 päpstliche Bannbulle gegen Luther und dessen Anhänger. — 1648 Carl I. von England vom Parlamente abgesetzt.
4. Januar 1428 Friedrich I. von Sachsen, der Streitbare, † aus Kummer über seine Niederlage durch die Hussiten. — 1856 Eröffnung der Eisenbahn von Kairo nach Alexandrien.

Socales und Provinzielles.

Hirschberg, den 2. Januar.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

*R. Die Adresse, welche Magistrat und Stadtverordneten-Collegium aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums an Sr. Majestät den Kaiser abzusenden beschlossen haben, ist von Herrn Lithograph Klotz hieselbst gezeichnet und ausgeführt und von einem in altdeutschem Geschmack ausgeführten Rahmen umschlossen, welcher, selbst gelb, von einer Guirlande von Blumen und Blättern, die sämmtlich rosafarben und von hellblauen Bändern durchflochten sind, umrankt wird. Im Fuße des Rahmens ist eine der bekannten Ansichten der Stadt Hirschberg, dem Anschein nach „vom Hausberg aus gesehen“, und in der Mitte des oberen Randes in satten Farben das Wappen der Stadt Hirschberg eingelassen. In den Seitenrändern befindet sich je ein Medaillon, deren linkes das Datum „2. Januar 1861“, deren rechtes das Datum „3. (?) Januar 1886“ trägt. Unter diesen Medaillons erblickt man je

eine unbedeckte Knabengestalt, während die freien Räume goldbröncirt sind. Die Adresse selbst, in Schwarzdruck und bunten Initialen auf weißem Grunde ausgeführt, lautet:

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Gott hat die Bitte des preußischen Volkes, das Er Euer Majestät eine lange und gesegnete Regierung verleihen möge, erhört zum Heile Preußens und Deutschlands, und wir danken Ihm dafür aus tiefster Seele.

Was Euer Majestät in den jetzt zurückgelegten 25 Jahren Ihrer Regierung in unermüdblicher Pflichttreue, die ein unschätzbares Erbtheil Ihres Hauses ist, thatkräftig und hochsinnig, Großes vollbracht haben, ist in den Büchern der Weltgeschichte aufgezeichnet und in unseren Herzen und wird übergehen in die Herzen der kommenden Geschlechter.

Der Saame, den Euer Majestät ausgestreut, ist schon jetzt aufgegangen, und nicht die schlechteste Frucht, die er getragen, ist die unbegrenzte Dankbarkeit, Liebe und Verehrung und in Folge deren auch die unerschütterliche Treue, von welcher das ganze Volk gegen Euer Majestät und Ihr ganzes Haus besetzt ist.

Gestatten Euer Majestät, daß auch wir heute, bei der Feier Ihres 25jährigen Regierungsjubiläums, diesen Empfindungen Ausdruck geben, und möge deren Wahrheit und Wärme ersetzen, was an unseren armen Worten fehlt.

Gott erhalte uns Euer Majestät noch lange!

Euer Majestät

unterthänigste, treuehuldigste

Der Magistrat und die Stadtverordneten von Hirschberg i. Schles.

Diese Adresse liegt in einem en relief gepreßten kornblumenblauen Deckel mit schwarzem und braunem Rande, mit Silberverzierungen, goldenen Nägeln und der goldenen Inschrift: „Hirschberg in Schlesien“ und ist Sr. Majestät heute Nachmittag per Post zugesandt worden.

*† Sicherem Vernehmen nach werden die militärischen Gebäude, z. B. die hiesige Kaserne, morgen zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs besflaggt und am Abend illuminirt. Auch Besitzer von Privatgebäuden haben letzteres in Aussicht genommen.

*† (D.-C.) In der Neujahrnacht pflegt alljährlich ein riesenhafter „Radau“ vollführt zu werden und es wird Niemand irgend etwas gegen diese sogen. „alte Sitte“ unternehmen. Wo dieselbe aber in Höhe ausartet, da muß Bestrafung eintreten. Eine solche Rohheit wurde in der diesjährigen Neujahrswacht dadurch verübt, daß in der Stonsdorfer Straße eine Anzahl junger Bäume in nichtswürdiger Weise beschädigt wurden. Es wird hoffentlich gelingen, der Thäter habhaft zu werden.

* Am ersten Feiertag gerieth, wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, in dem Berliner Packet-Postamt in der Oranienburger Straße beim Transport plötzlich ein etwa 6 Kilo schweres Packet unter verhältnißmäßig geringfügigem Knall in Brand und wurde vollständig verzehrt, ohne daß es möglich war, den Inhalt fest-

zu stellen, Sie möchten mit Ihrem Vermögen nicht ausreichen, das Alles sind Schuppen, über die man lachen kann. Aber wenn Sie nun die alten Geschichten wieder aufrühren wollen und überall Gespenster zu sehen meinen, so nenne ich das Wahnsinn, und Wahnsinnige gehören in's Irrenhaus.“

„Wollen Sie mir damit drohen?“ fragte sie, und in dem Blick, der diese Frage begleitete, spiegelten sich Angst und Entsetzen.

„Nein, ich drohe Ihnen nicht; ich kann die Dinge ja gehen lassen, wie ich sie damals gehen ließ. Ich denke, Sie werden mich verstehen“, sagte er achselzuckend. „Und was den Burschen betrifft, so irren Sie ganz gewaltig, wenn Sie glauben, es sei kein Fehler an ihm. Deshalb hat der Advokat Hartenberg, der ihn doch adoptiren wollte, ihm die Thüre gewiesen? Wenn er selbst auch nicht darüber spricht, so ist es doch klar, daß triftige Gründe ihn dazu bewogen haben müssen, Gründe, die dem Burschen selbst nicht zur Ehre gereichen können. Sodann habe ich die Entdeckung gemacht, daß er der Schreiber der anonymen Briefe ist, von denen Sie ja auch einige empfangen; der Staatsanwalt wird ihn dafür zur Rechenschaft ziehen.“

„Haben Sie dafür Beweise?“ fragte die Wittwe überrascht.

„Wollgiltige Beweise“, nickte er; „in den nächsten Tagen wird die ganze Stadt von dem Burschen reden, und Sie verlangen, daß ich ihm die Hand meiner Tochter geben soll? Nimmermehr!“

(Fortsetzung folgt.)

„Halt, Madame!“ unterbrach er sie abermals in einem rauhen, befehlenden Tone. „Mit solchen Rindereien dürfen Sie mir jetzt nicht mehr kommen; ich habe sie längst satt gehabt. Die alten Geschichten müssen endlich einmal vergessen werden!“

„Vergessen?“ seufzte sie tief auf. „Das kann Niemand!“

„Ich kann's“, erwiderte er barsch, „natürlich vorausgesetzt, daß ich es will. Und was hat der Bursche mit jenen Geschichten zu schaffen? Was ist da überhaupt jetzt noch gut zu machen?“

„Sie wissen es so gut, wie ich. Wenn Sie Ihre Tochter dem jungen Manne geben, so liegt eine gesicherte und sorgenfreie Zukunft vor ihm; das junge Ehepaar würde mich beerben.“

„Zuerst komme ich und dann erst meine Tochter, Madame! Haben Sie das Dokument vergessen, das ich von Ihnen besitze? Oder glauben Sie, mich hintergehen und unsern Vertrag brechen zu können? Wenn Sie es versuchten, so würden Sie es bitter bereuen.“

Die hagere Frau war in einen Sessel gesunken, ihre mageren, knochigen Finger schlangen sich ineinander. „Wer redet denn davon?“ sagte sie heiser. „Bergreifen Sie denn nicht, daß ich mich nach einer Gelegenheit sehne.“

„Nein, das begreife ich nicht“, erwiderte er rasch, und wie Hohn spielte es um seinen Mund. „Sie sind bisher immer eine verständige Frau gewesen, wenigstens in dem einen Punkte, auf den Sie hindeuten. Daß Sie aus Geiz sich nicht satt essen, Ihr Dienstmädchen langsam verhungern lassen und stets in der Furcht

schweben, Sie möchten mit Ihrem Vermögen nicht ausreichen, das Alles sind Schuppen, über die man lachen kann. Aber wenn Sie nun die alten Geschichten wieder aufrühren wollen und überall Gespenster zu sehen meinen, so nenne ich das Wahnsinn, und Wahnsinnige gehören in's Irrenhaus.“

„Wollen Sie mir damit drohen?“ fragte sie, und in dem Blick, der diese Frage begleitete, spiegelten sich Angst und Entsetzen.

„Nein, ich drohe Ihnen nicht; ich kann die Dinge ja gehen lassen, wie ich sie damals gehen ließ. Ich denke, Sie werden mich verstehen“, sagte er achselzuckend. „Und was den Burschen betrifft, so irren Sie ganz gewaltig, wenn Sie glauben, es sei kein Fehler an ihm. Deshalb hat der Advokat Hartenberg, der ihn doch adoptiren wollte, ihm die Thüre gewiesen? Wenn er selbst auch nicht darüber spricht, so ist es doch klar, daß triftige Gründe ihn dazu bewogen haben müssen, Gründe, die dem Burschen selbst nicht zur Ehre gereichen können. Sodann habe ich die Entdeckung gemacht, daß er der Schreiber der anonymen Briefe ist, von denen Sie ja auch einige empfangen; der Staatsanwalt wird ihn dafür zur Rechenschaft ziehen.“

„Haben Sie dafür Beweise?“ fragte die Wittwe überrascht.

„Wollgiltige Beweise“, nickte er; „in den nächsten Tagen wird die ganze Stadt von dem Burschen reden, und Sie verlangen, daß ich ihm die Hand meiner Tochter geben soll? Nimmermehr!“

(Fortsetzung folgt.)

„Halt, Madame!“ unterbrach er sie abermals in einem rauhen, befehlenden Tone. „Mit solchen Rindereien dürfen Sie mir jetzt nicht mehr kommen; ich habe sie längst satt gehabt. Die alten Geschichten müssen endlich einmal vergessen werden!“

„Vergessen?“ seufzte sie tief auf. „Das kann Niemand!“

„Ich kann's“, erwiderte er barsch, „natürlich vorausgesetzt, daß ich es will. Und was hat der Bursche mit jenen Geschichten zu schaffen? Was ist da überhaupt jetzt noch gut zu machen?“

„Sie wissen es so gut, wie ich. Wenn Sie Ihre Tochter dem jungen Manne geben, so liegt eine gesicherte und sorgenfreie Zukunft vor ihm; das junge Ehepaar würde mich beerben.“

zustellen. Nur mit Mühe wurden die anderen in demselben Raume befindlichen Packete vor der Entzündung bewahrt. Von der Behörde ist die Untersuchung eingeleitet.

* Ein eben erst aus dem Arbeitshause in Rummelsburg entlassener Arbeiter, namens Schumann, zerbrach im November d. J. die Schaufensterscheibe eines Kürschners und nahm, da er wußte, daß ihn wegen dieser Sachbeschädigung nur eine geringe Strafe treffen würde, eine Pelzmütze hinter der zer schlagenen Scheibe hervor, mit der er sich dann wüthig ergreifen ließ. Gegen seine jetzt erfolgte Verurtheilung zu 18 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust hatte er auf Befragen „nichts einzuwenden.“ Offenbar war es dem Mann nur darum zu thun gewesen, ein neues sorgenfreies Unterkommen zu erhalten. Gegenüber einer derartigen Anschauungsweise, bei der das Strafmittel zur „Wohlthat“ wird, ist denn doch wohl allmählich die Frage am Platze, ob der Ernst des Gesetzes nicht auch andere, auch auf solche Kategorien von Verbrechen wirklich abschreckende Strafen, mindestens zu fakultativer Handhabung, verlangt.

* Das „Berl. Tagebl.“ theilt mit, daß sich sein Localtheil-Redacteur wegen Beugnisverweigerung nachdem er zunächst in eine Geldstrafe von 50 Mk. genommen wäre, seit dem 10. December v. J. in Zwangshaft befinde, und daß für diese Zwangshaft eine Dauer von sechs Monaten in Aussicht genommen sei. Die principielle Frage nach der Zulässigkeit dieses Verfahrens und speciell des Grades von Schärfe, zu dem man diesmal bei dem Zwangsmittel gegriffen, sei von dem Kammergericht in bejahendem Sinne entschieden; eine neuerliche Beschwerde des Verteidigers des Inhaftirten sei bis jetzt ohne Bescheid geblieben. Zur Sache selbst theilt das Blatt mit, daß es sich um die Veröffentlichung einer amtlichen Verfügung, betreffs der Eintreibung von Gerichtskosten, die bei Beträgen unter 30 Mk. in Zukunft durch die Post und nicht mehr durch einen Gerichtsvollzieher erfolgen solle, handele; diese Nachricht sei seinem (des „Berl. Tagebl.“) Gewährsmann „auf nicht amtlichem Wege“ bekannt geworden, und er habe sich bei ihrer Uebersetzung an die Redaction des Blattes ebensowenig etwas Böses gedacht, wie letztere bei ihrer Reproducirung. Gleichwohl hätte dieser Gewährsmann, der ein Beamter ist, flehentlich gebeten, seinen Namen nicht zu nennen, weil er und seine Familie sonst „rettungslos verloren wäre“: er müsse sich sonst das Leben nehmen u. s. w. Dieses ganz rührselige Beiwerk seiner Geschichte, dem man ohnehin mit starker Skepsis gegenüber stehen wird, hätten wir dem „Berl. Tagebl.“ natürlich gern erlassen. Für jeden halbwegs Verständigen ist es ganz selbstverständlich, daß der Staat seine Amtsgeheimnisse nicht dem ersten besten Beamten, der gern ein Honorar heraus schlagen möchte, oder einer neugierigkeitshungrigen Zeitungsredaction zur beliebigen Benutzung preisgeben kann und daß ihm Zwangsmittel zur Verfügung stehen müssen, um diesem Unfug, wenn es sein muß, mit vollem Ernst entgegenzutreten. Bei Herrn Sigismund Berl, dem betreffenden Localtheil-Redacteur des „Berl. Tagebl.“, aber spielt sich diese Geschichte bereits zum dritten Male ab!

△ Warmbrun, 1. Januar. (D.-C.) Der Schnee ist diesmal hartnäckig zum Leidwesen aller Schlittensahrten-Liebhaber ausgeblieben; — es hätte übrigens keines starken Schneefalls, sondern höchstens nur eines reichlichen Decimeters hoch bedurft, um die Schlittensahrten hier in den Gebirgsorten perfekt zu machen. Aber auch dieses geringe Schneequantum ist ausgeblieben. Um so günstiger erscheint der fortwauernde nicht übermäßig große Frost zur glücklichen Förderung der Eis-Vorräthe; — denn so viel möchten wir heute doch bereits als sicher prophezeihen, daß nach dem 15. Januar auf so günstige Eisbildung, wie sich dieselbe bisher gestaltet hat, zuverlässig nicht mehr zu rechnen ist. — Ueberhaupt wird, wenn sich unsere Vermuthungen bestätigen sollten, der diesjährige Januar so bunt und kraus in den verschiedenen Witterungsphasen seiner letzten Hälften sein, daß man meinen wird, statt im Januar schon im April zu sein; — ungewöhnlich warme Luftströmung steht für den Eintritt des Wassermannes am 21. d. M. in Aussicht, so daß die warmen Winde möglicher Weise auch schon unsere Staare zur Reise nach Norden verleiten können. Nur dürften sich die besiedelten Reisenden in ihren Erwartungen für unsere Riesengebirgstemperatur, hinsichtlich deren andauernder Milde, täuschen, da — wenn auch nicht allzustrenger Frost mehr, doch aber recht buntes, krauses Schneewetter bald nach Eintritt der Sonne in das Wassermannszeichen zu befürchten ist; daß aber der Kälteschwerpunkt des diesmaligen Winters bereits hinter uns liegt, also die bereits überstandenen Monate December und November rückwärts gerechnet

besonders betroffen, davon dürften uns schon die nächsten Januarwochen satfam überzeugen. Hinsichtlich bevorstehender Stürme stehen im Januar und Februar daher unzweifelhaft der Schiffahrt nicht geringe Prüfungen bevor. — Wenn man übrigens auch den Prophezeihungen des Nostradamus diesmal noch gerechten Zweifel mit Erfolg entgegen stellen könnte, geht aus dem zweifachen Präcedens der bisher nicht bewahrheiteten Prophezeihung durchaus nicht die absolute Unmöglichkeit einer Erdkatastrophe überhaupt hervor. Solche Dinge lassen sich wohl am Schreibpult manchmal apodictisch in Abrede stellen, niemals aber in Wirklichkeit als untrügliche und unzweifelhafte beweisen. Gegenüber den für uns Erdenbürger noch ganz unergründlichen Kräften im Weltall, die aber unzweifelhaft wirksam sind, würde manchmal etwas mehr menschliche Ohnmachtserkenntnis und derselben mehr entsprechende Bescheidenheit besser am Platze sein.

Warmbrun, 29. December. Gestern verstarb der hier lange Zeit im Amte gewesene Königl. Steuer-Einnehmer von Witten. Derselbe war Ritter des Rothen Adlerordens IV. Klasse. — Von der Einführung des Gases als Straßenbeleuchtung am hiesigen Orte, wie auswärtige Zeitungen wissen wollen, ist hier noch nichts bekannt geworden. Die Gasbeleuchtung für den Fabrikbetrieb aber ist bereits von zwei Fabriken seit dem vergangenen Frühjahr eingeführt. — Heute Nacht hat ein orkanartiger Sturm an Häusern und Bäumen hiesiger Gegend nicht unerhebliche Schäden verursacht. (G. N. u. A.)

rn. Grlitz, 1. Januar. (D.-C.) Eine dankenswerthe Einrichtung hat die hiesige Schuldeputation für den botanischen Unterricht in den städtischen Lehranstalten getroffen. Da nämlich das Sammeln der zum Unterricht erforderlichen Pflanzen sowohl für die Lehrer als auch für die Schüler nicht nur sehr zeitraubend ist, sondern mit Rücksicht auf das Feldschußgesetz auch oft zu einer gesetzwidrigen Handlung wird, so ist die Lieferung der zur Anschaffung nöthigen Exemplare auf dem Wege der Submission an die hiesigen Gärtnereien vergeben worden. Wie wir hören, sind mehrfache Offerten eingegangen.

Vermischtes.

— Neujahrsträume alter Zeit. In deutschen großen Städten war es gebräuchlich, daß die Fleischer am Neujahrstage eine ungeheuer große Wurst herumtrugen, um sich dabei zu belustigen. So sollen im Jahre 1583 die Fleischer in Königsberg eine Wurst von 596 Ellen Länge und 434 Pfund Gewicht gefertigt haben, in welcher außer anderen Ingredienzien 36 Schweineschinken verarbeitet waren. Sie wurde von 91 Fleischern unter freudigem Gesange auf hölzernen Gabeln getragen. Ein solches Faktum wiederholte sich 18 Jahre später, als die Fleischer in Königsberg eine Wurst von 1005 Ellen verfertigten, wozu sie 81 geräucherte Schinken und 18 1/2 Pfund Pfeffer verwendeten. Diese Wurst, welche 900 Pfund wog, trugen sie am Neujahrstage 1601 feierlich unter Musik herum, worauf sie dieselbe in Gesellschaft der Bäcker verschmaussten, welche zur Revanche aus 12 Scheffeln Weizenmehl 8 große Striezel und 6 große Brezeln buken. Es ist diese Begebenheit in einem lateinischen Gedicht verherrlicht worden.

— Ein ausgegangener Haushalt. „Fräulein, könnt' ich wohl den Herrn Doctor sprechen?“ — „Bedauere, er ist soeben ausgegangen.“ — „Ist die gnädige Frau denn zu Hause?“ — „Nein, sie ist mit dem Herrn Doctor ausgegangen.“ — „Erlauben Sie, so lange zu warten, bis die Herrschaften zurückkehren?“ — „Ich will mich inzwischen am Ofen wärmen.“ — „Das wird wohl nicht gehen.“ — „Warum denn nicht?“ — „Ei, der Ofen ist auch ausgegangen.“

† Rückblide.

II.

Das Wetter, welches wir in den Feiertagen hatten, war ausnahmsweise kein schlechtes; der 1. und 3. Feiertag waren geradezu schön zu nennen, und wurden auch von Groß und Klein in vollen Zügen genossen. Auch mit Präsenten scheint das „Christkind“ nicht gespart zu haben; man brauchte nur am 1. Feiertag einen Blick auf die Straßen zu werfen, wo alle die „Bescheerten“ stolz das eine oder andere Weihnachtsgeschenk gerade so wie ihre Freude zur Schau trugen. Die Kleinen mit Trommeln und Trompeten, Puppen und Pferdchen, die Großen mit neuen Kleidern und Hüten, Schmuck, Puzgegenständen u. s. Das Zeigen ist ja bei den Geschenken mit die Hauptfreude und sie ist unschuldig genug. Welcher Staat macht sich da bereit! Das Fest ladet und ruft Verwandte und Bekannte von allen Ecken und Enden zusammen und von Allen wird gemustert, was unter dem Christbaum gelegen. Einem Jeden gefällt aber zuletzt sein eigenes Geschenk am besten, und es ist recht so.

Der 1. Feiertag wird fast überall noch der Weihnachtstfreude gewidmet, hier und dort finden noch

Bescheerungen statt, und das, was das Christkind gebracht, kann nicht genug angesehen und bewundert werden. Am 2. und 3. Feiertag aber (den letzteren lassen wir uns nun einmal nicht nehmen), denkt man schon menschlicher und sieht sich auch anderswo um. Concerte, Bälle, Kränzchen finden in Hülle und Fülle statt und finden zahlreichen Besuch und die Besucher wieder gutes Amusement. O ja, es giebt viele glückliche Pärchen zu Weihnachten, sehr viele sogar, denn bekanntlich ist Weihnachten mehr als jedes andere Fest der beste Zeitpunkt für — Verlobungen. Weshalb? Vielleicht deshalb, weil man glaubt und hofft, daß die Beiden, die in so freudvoller Zeit sich das Wort geben, ihren Lebensweg zusammen machen zu wollen, in der Zukunft so glücklich sein werden, wie am Anfang.

Auch die Geschäftsleute sind im Allgemeinen zufriedener gewesen, als sie glauben machen wollen. Zu gut kann es freilich Niemand gehen, das ist aber auch nicht nöthig, und etwas besser hätte das Geschäft hier und da schon sein können. Wer aber glauben wollte, daß mit den Feiertagen auch die Geschäfte ein Ende genommen hätten, würde sehr im Irrthum sein, denn nach dem Fest beginnt der zweite, unangenehmere Theil derselben: die Umtauschgeschäfte. Ein großer Theil der Weihnachtskäufe pflegt mit dem Vorbehalte eines Umtausches nach dem Feste abgeschlossen zu werden: man kann ja nicht wissen, ob man mit dem Geschenk auch den Geschmack des Empfängers getroffen hat. Und das ist manchmal recht schwer, zumal, wenn es sich um das schöne Geschlecht handelt. Der Mann ist in dieser Beziehung schon leichter zufrieden zu stellen; hat ihm sein Weibchen einen Schlafrock zu Weihnachten bescheert, so giebt er sich, ohne Kritik zu üben, dankbar dem Genuße des molligen Geschenkes hin. Anders bei dem umgekehrten Falle. Da convenirt entweder die Farbe nicht, oder die Spitzenbesätze zeigen sich als unpraktisch und müssen durch Sammet- oder Atlasausschläge ersetzt werden und dergl. mehr. Es bleibt natürlich nichts anderes übrig, als ein Umtausch. Der coulaute Geschäftsmann ist auch gern dazu bereit, soweit es sich nur einigermaßen mit seinem Geschäftsinteresse vereinbaren läßt. Was für Anforderungen werden aber oft an die Gefälligkeit der Geschäftsleute gestellt! Nicht selten wird verlangt, daß ein bereits abgemessener und natürlich auch abgeschmittener Kleiderstoff wieder zurückgenommen werden soll, obgleich er durch das Abschneiden doch immer etwas von seinem Werth eingebüßt hat; und noch ganz andere Wünsche werden laut, die oft einen Geschäftsmann zur Verzweiflung bringen können.

Wenn doch nur alle Familienväter u. die bewährte Pragis des Herrn Hummel in Freitag's „Verlorener Handschrift“ zu üben verständen! Auch Herr Hummel hatte die Erfahrung gemacht, — daß der Geschmack der Frau Hummel, sowie des kleinen Hummelchen bei Weihnachtsgeschenken recht schwer zu treffen waren. Da versiel er auf das Mittel, durchblicken zu lassen, wo er seine Weihnachtseinkäufe zu machen pflegte, und bestellte nun jahraus jahrein in demselben Geschäft „einen Hut für Frau Hummel und ein Kleid für Fräulein Hummel“. Wunderbarer Weise traf er nun stets das Richtige und nahm gutmüthig schmunzelnd die Lobsprüche über seinen guten Geschmack entgegen, als wenn er durchaus nicht wisse, daß er nur das gekauft habe, was Frau und Töchterlein vorher gewählt.

Lösung des Scherzräthfels in Nr. 292: Vorwurf.

R ä t h e l.

Kennt Du den Felsherrn, dessen Namen Dir nennt das erste Sylbenpaar?
Du liest nur Blut in seinen Mienen, sie, die so finster und so starr —
Und Blut nur folgte seinen Spuren, als er, zum Glaubenskrieg entsandt,
Vollstreckend seines Herrn Befehle, verwüthete ein blühend Land.
Die Dritte war in frühern Zeiten zu finden schier bei jedem Heer,
Begleitend es auf seinen Marschen, ein Anhang oft gar riesenschwer,
Auch als Gesolq' der großen Herren fand sie sich überall mit ein,
Wo sie erschien, da galt's zu hüten die Vorrathskammer und den Wein.

Das Ganze folgt mit kräft'gen Schwingen den Schiffen weit im Ocean,
Durchmessend Hunderte von Meilen in einem Flug auf seiner Bahn;
Ein deutsches Kriegsschiff führt den Namen des Ganzen stolz an seinem Bug,
Den es zu Deutschlands Ruhm und Ehre schon oft in ferne Meere trug.

Briefkasten.

Dem oßigen Preisrichter und Liebenswürdigsten Better danken wir im Namen des „größten Rindviehs“ für die über sandte Medaille und wünschen ihm gleichfalls recht viele deraartige, wenn möglich noch größere Auszeichnungen.

Aufruf!

Das 25jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers als König von Preußen bildet den Abschluß eines Zeitraumes, welcher in der Geschichte Preußens und Deutschlands und auch in der Weltgeschichte immer einen hervorragenden und für uns ehrenvollen Platz einnehmen wird und welcher zugleich dem Leben jedes einzelnen Zeitgenossen einen Inhalt gegeben hat, wie er wenigen Geschlechtern zu Theil wird.

Am Ablaufe dieser Periode stehen wir da, überwältigt von dem Eindrucke des Großen, was geschehen ist, von Dank erfüllt gegen Gott, der unserem Kaiser die Fähigkeit verliehen hat, so Großes zu leisten und von Dank erfüllt gegen unseren Kaiser, der so Großes geleistet hat.

Daher ist in uns der Wunsch entstanden, auch in unserer Stadt einen Markstein zu errichten zur Erinnerung an diese Zeit, zu Ehren unseres Kaisers und, wie wir annehmen, auch in seinem Sinne. Noch sind nicht alle Wunden geheilt, welche die nothwendigen, aber harten Kämpfe um die Sicherheit des Bestandes unseres Vaterlandes geschlagen haben und es ist schmerzlich, trotz aller Fürsorge, noch hier und da Spuren dieser Kämpfe in der traurigen Lage Einzelner zu sehen, welche in treuer Pflichterfüllung die kostbarsten Güter des Lebens eingesetzt und daran Schaden gelitten haben, und welche nun entweder selbst, oder, wenn sie durch den Tod dahingerafft worden sind, deren Familien noch heute Noth leiden.

Wir wollen deshalb eine Stiftung errichten, aus welcher „hülfsbedürftige Hirschberger Combattanten, in erster Linie solche aus den Kriegsjahren 1864, 1866 und 1870/71 und deren Hinterbliebene“ unterstützt werden können.

Zu diesem Zweck wollen wir Geld-Sammlungen veranstalten und richten an unsere Mitbürger die freundliche Bitte, sich nach Kräften dabei zu betheiligen.

Möchten bei diesen Sammlungen die oben ausgesprochenen Gesinnungen einen möglichst allgemeinen und lebhaften Ausdruck finden, und möchte die Ausstattung der Stiftung der Bedeutung der Sache entsprechen!

Die Herren Kaufleute **Semper, Louis Schultz, Wendenburg, Schultz-Völcker, Spehr** und **Zelder**, sowie die Expeditionen unserer beiden Local-Blätter sind bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen.

Ueber den weiteren Verlauf der Sache werden wir später Mittheilung machen.

Hirschberg i. Schl., den 28. December 1885.

Das Comité.

Bassenge, Bürgermeister. **Grütmacher**, Oberstlieutenant z. D., Landw.-Bezirks-Commandeur.

Conrad, Hauptmann a. D. **Dr. Beerel**. **G. Wipperling**.

R. Walter. **E. Zelder**. **Günther**. **Louis Schultz**. **Sagawe**. **H. Milchner**.

Dr. Lindner. **Schultz-Völcker**. **Goebel**. **Felscher**.

Linke. **von Frankenberg**. Major z. D. **Wiester**. **Prause**. **Wentzel**.

Semper. **Wendenburg**. **Spehr**.

Bekanntmachung.

Am 30. December d. Js. ist auf einem Felde bei Mittel-Zillertal die Leiche eines etwa 40 Jahre alten, unbekanntes Mannes aufgefunden worden. Der Todte war bekleidet mit einem blauen Stoffrock mit schwarzem Sammetragen, Jaquet und Weste von Turnertuch, grauer Stoffhose, einem blaugestreiften Soldatenhemde, zwei bunten Halstüchern, einem niedrigen schwarzen Hut und rindsledernen Halbstiefeln. Neben der Leiche lag ein knorriger Stod mit einer Kralche zum Einschnauben und einem kupfernen Ringe versehen. Der Verstorbene war mittelgroß, hatte schwachen blonden Schnurbart, dunkelblondes Haar und schadhafte Zähne. In den Kleider-taschen befanden sich ein ledernes Portemonnaie mit gelbem Bügel und 20 Pf. Inhalt und eine Schnupftabakdose.

Es wird um schleunige Anzeige ersucht, wenn über Namen und Persönlichkeit des Todten Auskunft gegeben werden kann.

Die Leiche hatte anscheinend schon einige Tage auf dem Felde gelegen. S. 1835/85.

Hirschberg, den 31. December 1885. 46
Königliche Staatsanwaltschaft.

Zum Jahreswechsel beehre ich mich die besten Glückwünsche meinen werthen Kunden und Freunden mit der Bitte um ferneres Wohlwollen ergebenst zu übersenden. 43

Paul Ansorge,

Walter,

Warmbrunn.

Zum Jahreswechsel gratuliren herzlich und bitten um ferneres geneigtes Wohlwollen. 47

Paul Herrmann, Klempnermstr. nebst Frau.

Allen meinen Kunden von hier und Umgegend wünsche zum Jahreswechsel ein gesundes und glückliches neues Jahr. 50

W. Belke, Pfortengasse 3.

Kirchl. Nachrichten Hirschberg.

Amtswoche des Herrn Pastor Lauterbach vom 3. bis 9. Januar. Am Sonntage nach Neujahr Sonntagpredigt: Herr Pastor Lauterbach (Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers und Königs).

Nachmittagspredigt: Herr Pastor Schenl.

Holz=Auction.

Mittwoch den 6. Januar sollen in dem Dominial-Forst zu **Nieder-Berbis-**dorf öffentlich meistbietend verkauft werden:

ca. 30 Schock Fichten-Stangen,

150 " hartes Reisig,

Anfang früh 9 Uhr an der Thoman-Strasse. 11

Die Forst-Verwaltung.

Ein ordentliches, kräftiges **Mädchen,**

das mit Küche und Wäsche vertraut ist und gute Zeugnisse besitzt, kann sich zum baldigen Antritt melden.

Hirschberg, 30. December 1885.
Wentzel, Justizrath.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.

Das Meisterschafts-System

zur practischen und naturgemässen Erlernung

der französischen, englischen, italienischen, spanischen und russischen

Geschäfts- & Umgangssprache.

Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Zum Selbstunterricht

36 von **Dr. Richard S. Rosenthal.**

Französisch — Englisch — Spanisch

complet in je 15 Lectionen à 1 Mk.

Italienisch — Russisch complet in je

20 Lectionen à 1 Mk.

Schlüssel dazu à 1 Mk. 50 Pf.

Probefrische aller 5 Sprachen

à 50 Pf. portofrei.

Rosenthal'sche Verlagshdlg.,

Leipzig.

In meinem Hause Ober-Berbisdorf ist die

1. Etage halb oder Otern permanent

zu vermieten. 58

W. Heyn.

Ein- und Verkauf

von Schuhen, Stiefeln und getragenen Kleidungsstücken bei

W. Belke, Pfortengasse 3.

In Aquorell- und Gouache-

Malerei unter. **Anna Nesener,** Schützenstr. 13, II. 59

Geschäfts-Verlegung.

Von Montag den 4. Januar cr. an befindet sich mein **Colonialwaaren-, Tabak-, Cigarren- und Delicatessen-Geschäft** Ring und Gerichtsstraßen-Ecke Nr. 30.

Mit der Bitte um ferneres Wohlwollen, ergebenst **Robert Lohse.** 52

Geschäfts-Übernahme.

Den geehrten Bewohnern von Warmbrunn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage das

Colonialwaaren-, Tabak- und Cigarren-Geschäft

der verm. **R. Zimmermann** übernommen habe. Durch prompte und reelle Bedienung bei zeitgemäß billigen Preisen werde ich bemüht sein, mir das Vertrauen der mich beehrenden Kunden zu erwerben und bitte um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll

Warmbrunn, den 3. Januar 1886. **Gustav Exner.** 38

„Deutsche Bierhalle“.

Sonntag den 3. Januar 1886:

Patriotisches Abendbrot

zur Feier des 25jähr. Regierungsjubiläums Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm I. als König von Preußen, wozu freundlichst einladet

M. Laske. 48

Die II. Etage,

Bahnhofstr. 61, ist per Otern, auch früher, zu vermieten; 4 Stuben, Küche, Keller, Waschhaus, Kammer, sowie alle Bequemlichkeiten sind eingerichtet. 42

Wohnungen von 2, 5, u. 6 Stuben mit Zubehör, halb beziehbar, zu vermieten **Schmiedebergstraße 19.** 49

Warmbrunn bei **F. Gutmann**

ist die **herrschaftl. Wohnung,** 4109

die bis jetzt v. d. verstorb. Geheimrathin **Heppel** bew. war, sofort oder d. 1. April l. J. anderweitig z. vermieten. 4109

Turnverein „Vorwärts“!

Dienstag den 5. Januar: Turnen der Männerabtheilung;

Mittwoch den 6. Januar: Turnen der Jugendabtheilung.

Der **Turnrath.** 37

A. s. D. z. M. a. H. 40

M. d. 4. I. h. 6. J. ☒ **IV.**

u. Brm.

Turn-Verein „Vorwärts“!

Sonntag, den 3. Januar 1886, Abends 8 Uhr im Saal „zum langen Hause“, 17

Großer Fest-Commerç,

verbunden mit Concert und Theater-Vorstellung zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm I. als König von Preußen.

Alle Mitglieder ladet hierzu ergebenst ein

Der Turnrath.

Ev. Männer- u. Jünger-Verein.

Sonntag den 3. Jan., Abends 8 Uhr, im „Schwert“: Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Festvortrag des Herrn Hauptmann **Conrad.** Gäste willkommen. 45

Landhaus.

Sonntag den 3. Jan. zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums unseres hochverehrten Königs, Kaisers Wilhelm I., große Tanz

mußt. 14

Thiel.